



Freude beim Weihnachtsbasteln bei Mucki, Laura-Sophie, Tini, Carina, Nicole und Christoph (v.l.).

Foto: Jutta Lehmann

Gutes tun und Gutes zurückbekommen

Laura-Sophie Jacobey und Carina Bielmeier leisten ein Freiwilliges Soziales Jahr in den Werkstätten der Lebenshilfe und teilen ihre Erfahrungen, um andere dazu zu animieren

Von Jutta Lehmann

Deggendorf. Es ist kein Tag wie jeder andere in den Werkstätten der Lebenshilfe, denn alle stecken emsig in den Vorbereitungen für den Christkindmarkt. Aber von Hektik ist in den hinteren Räumen nichts zu spüren. Auch ein bisschen dank Laura-Sophie Jacobey und Carina Bielmeier, die hier ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) absolvieren.

Bei der Lebenshilfe arbeiten Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung. Laura-Sophie (18) und Carina (19) sitzen mit zwei Mitarbeiterinnen am Tisch und zeichnen mit ihnen und, sobald es heißt, die Frau von der Zeitung macht Fotos, gesellen sich noch andere dazu und wollen unbedingt mit auch Foto. Die Atmosphäre ist ausgesprochen heiter und entspannt. Sehr entspannt sogar: In der Ruhe-ecke schläft jemand in eine Decke gekuschelt auf dem Sofa.

Eine Chance zur beruflichen Orientierung

Die Freiwilligendienste sind vor allem für junge Leute eine tolle Chance, sich nach der Schulzeit persönlich und beruflich zu orientieren und sich dabei gleichzeitig für Menschen mit Behinderungen einzusetzen. Dabei sind die Dienste oft der Einstieg in soziale Berufe. Carina war sich noch nicht ganz si-

cher, ob sie nach dem Abitur am Robert-Koch-Gymnasium studieren oder eine Ausbildung machen will: „Ich habe den Freiwilligendienst als eine Art Puffer gesehen, um Zeit zum Nachdenken zu haben und darüber hinaus eine Möglichkeit, mich weiterzubilden und rauszufinden, ob mir die soziale Arbeit liegt, denn für mich gibt's nur die zwei Schienen: entweder die gestalterische oder die soziale. Auch wenn ich wohl eher zum Gestalterischen hin tendiere, war diese Zeit hier eine sehr wertvolle Erfahrung für mich.“

Laura-Sophie dagegen scheint genau hier ihre Aufgabe oder gar ihre Berufung gefunden zu haben. Dabei sei sie hier rein zufällig reingerückt, erzählt sie: „Ich hatte den M-Zug an der Mittelschule in Landau besucht und sollte an der FOS in der elften Klasse ein Praktikum machen. Ich entschied mich für einen Bereich, der im Alltag nicht so sichtbar ist und von der Gesellschaft eher als „unnormal“ angesehen wird. Also ging ich zur Heilpädagogischen Tagesstätte Deggendorf.“

Auf das zweite Praktikum machte mich ein ehemaliger FSJler aufmerksam, den ich zufällig getroffen hatte. Und so kam ich in die Werkstätte, die sich als genau das richtige für mich entpuppte. Es hat mir hier so gut gefallen, dass es mir schwer fiel, mich wieder zu trennen“, gesteht sie. Dieses Freiwillige Soziale Jahr ist die Voraussetzung

für ihren weiteren Werdegang: „Ich möchte unbedingt die Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin machen. Auch der neue Studiengang Soziale Arbeit an der THD sei eine Option. „Aufgrund des Fachkräftemangels können Heilerziehungspfleger auch in anderen Einrichtungen wie zum Beispiel Kindergärten arbeiten, aber ich möchte auf jeden Fall mit Menschen mit Behinderung arbeiten“, bekräftigt sie.

Die Dankbarkeit ist echt

Auf die Frage, was sie denn an der Arbeit so begeistert, antwortet sie spontan: „An erster Stelle diese echte Dankbarkeit! Du sprüht, dass hier nichts gestellt ist, sondern alles von Herzen kommt. Ich kann Menschen helfen und merke an jeder Kleinigkeit, dass es nicht umsonst ist, was ich hier tue. Als zweiten Punkt denke ich, wenn ich in der Situation wäre, was jedem passieren kann, zum Beispiel durch einen Unfall oder eine Krankheit, dann würde ich es genau so haben wollen. Dass sich jemand um mich sorgt und mich ernst nimmt. Und man bekommt einfach so viel zurück. Das ist auch meine Lebens Einstellung: Ich bin davon überzeugt, Gutes tun, bewirkt, dass man Gutes zurückbekommt.“

Dabei sei die Arbeit hier nicht immer leicht, denn die beiden jungen Frauen sind mit allen Arten von

Behinderung in allen Altersklassen konfrontiert und müssen damit zu recht kommen. Ob Rollstuhlfahrer, Blinde oder Autisten. „Zwar lernen wir das in der Ausbildung, wie man mit bestimmten, schwierigen Situationen umgeht, aber man bringt schon ein Gefühl dafür mit, intuitiv richtig zu reagieren“, meint Laura-Sophie. „Die Leute sind hier seit Jahren beschäftigt und kennen ihre festen Abläufe, was ihnen Sicherheit gibt. Gerade für Autisten ist das wichtig, aber wenn man selber Ruhe ausstrahlt, überträgt sich das auch auf die anderen. Auch wenn man sie verbal vielleicht nicht so erreicht, auf der energetisch-emotionalen Ebene dafür sehr gut“, erklärt Laura-Sophie.

Eine Bereicherung fürs Leben

Beide finden es jedoch schade, dass sie nur zu zweit sind und meinen, dass liegt daran, dass das FSJ nicht so bekannt sei. „Ich wusste ja auch nicht, dass es das gibt. Ich denke, das sollte viel öffentlicher gemacht werden, auch in den Schulen. Denn man merkt hier ganz schnell, in welche Richtung man gehen möchte“, sagt Laura-Sophie, und Carina ergänzt, dass „selbst, wenn man nicht weitermachen möchte, hatte ich sehr viel Spaß, und das Jahr war auf jeden Fall eine Bereicherung für mein ganzes weiteres Leben.“